

Bruno Rudolf von Rohr

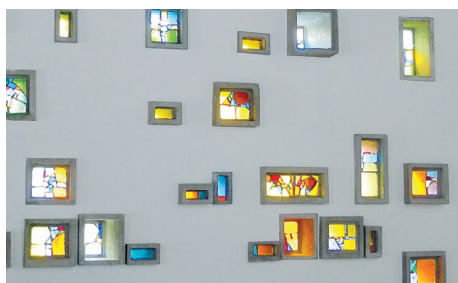
Glasfenster der Kirchen als Kunstform.

Bis vor Kurzem waren, da Museen und Galerien geschlossen, Kirchen und Kapellen die einzigen Räume, in denen man für Betrachtungen Ruhe finden konnte, zu denen ja die Gegenwart geradezu einlädt. Schon im Mittelalter wusste man, dass neben der Stille das besondere Licht, das durch die Glasfenster fliesst und den Raum buchstäblich erfüllt, zur Kontemplation anregt.

Auf der Suche nach solchen von Farbe gefluteten «Leeräumen» macht man im Jura die überraschende Entdeckung, wie reich der Kanton an solch sakraler Kunst ist. Über 40 Kirchen und Kapellen wurden nach dem Krieg, sei es anlässlich von Renovationen oder Neubauten, mit Kunstglasfenstern ausgestattet – entworfen von zeitgenössischen Kunstschaffenden. Die treibende Kraft hinter dieser mutigen Erneuerung war eine Frau: die Delsberger Architektin Jeanne Bueche (1912 bis 2000) – übrigens die erste selbstständige Architektin der Romandie. Sie führte mehr als 30 Kirchenrenovierungen durch und baute acht neue Gotteshäuser. Und dies immer unter Mitwirkung namhafter Künstler wie Fernand Léger, Coghuf oder Remo Rossi. Der Anstoss zu diesen modernisierten, sakralen Kunstformen dürfte im benachbarten französischen Jura zu suchen sein. Dort, im nahen Audincourt – bekannt geworden durch das erste Peugeot-Werk von 1897 – wurde 1949/51 nach den Plänen von Maurice Novarina die Kirche «Sacré-Cœur» errichtet, deren Innenausstattung verschiedenen bekannten Künstlern wie Jean Bazaine (Mosaik) und Fernand Léger (Fenster) anvertraut wurde. Auch die etwas weiter entfernte Le-Corbusier-Kapelle Notre Dame du Haut in Ronchamp (1953/55) dürfte dazu beigetragen haben, die moderne Kunstsprache in die sakralen Räume zu bringen.

Ab den 50er-Jahren begann im Jura ein regelrechter Wettbewerb unter den Kirchgemeinden um die schönsten und waghalsigsten Kirchenfenster. Den Anfang machte die von Jeanne Bueche renovierte Kirche von Courfaivre, deren Fenster Fernand Léger entwarf. In den folgenden Jahrzehnten entstand so, unter dem Einfluss und dank dem Genie regionaler Künstler wie Coghuf, Comment, Bréchet oder Voirol und den Franzosen Léger, Manessier und Estève, aber auch dank der neuen Technik der oft in Beton gefassten Glasbausteine eine Lichtqualität, welche die sakralen Räume durch die meist abstrakt gestalteten Fenster in eine neue Zeit führte.

Ein Besuch ausgewählter Kirchenfenster im Kanton Jura lässt sich sehr gut über die Website www.juravitraux.ch planen. Sie kann auch auf Deutsch aufgerufen werden. Wer sich noch intensiver mit dieser Kunstform befassen möchte, dem sei das Buch «Kirchenfenster im Jura» (antiquarisch erhältlich) empfohlen



Kirchenfenster im Jura, Foto: Bruno Rudolf von Rohr



Das Material des Klangs

Heinz Stahlhut

Andrea Wolfensberger zeigt im Kloster Schönthal neue Arbeiten.

Im Sommer verbringen wir gerne viel Zeit im Freien. Also nichts wie raus zum idyllisch gelegenen Kloster Schönthal, wo sich schöne Landschaft, mittelalterliche Architektur und zeitgenössische Kunst zu einem einmaligen Ensemble verbinden. Ab 15. Mai stellt die Zürcher Künstlerin Andrea Wolfensberger hier die Frage: Woraus besteht Klang? In den ihren Arbeiten kann er aus Graphit oder Wellkarton, Bienenwachs oder Hartgips bestehen. Mit diesen und zahlreichen anderen Materialien macht die Künstlerin Töne und Tonfolgen sichtbar und schafft so synästhetische Objekte, in denen sich die eigentlich unsichtbaren und nur für die Ohren wahrnehmbare Tonfolgen zu teils zarten, teils monumentalen Klanggebilden verdichten und materialisieren.

Dem Flüchtigen Dauer verleihen

Wolfensberger arbeitet mit ihren Werken in einem Feld, das besonders für die Kunst des vergangenen Jahrhunderts äusserst fruchtbar war: Sei es, dass der Maler Wassily Kandinsky 1911 in einem berühmt gewordenen Brief den Komponisten Arnold Schönberg darum benedete, dass die Musik schon lange erreicht habe, wonach er, Kandinsky, noch immer suche: die Unabhängigkeit vom gegenständlichen Motiv; sei es, dass ein halbes Jahrhundert später der Schweizer Bildhauer Jean Tinguely seine kinetischen Plastiken zu Klangmaschinen umformte, die materiell und zugleich nur im Hier und Jetzt erlebbar sind.

Auch Wolfensberger arbeitet an der Schnittstelle von Abstraktion und Moment, Vergegenständlichung und Dauer, wenn sie in reduzierten Zeichnungen oder wellenförmigen und gekurvten Reliefs und Plastiken beispielsweise die Stimmen von Vögeln aufzeichnet. Da wird das Auf und Ab eines gezwitscherten Trillers zu zwei fein schraffierten Linien, das Ereignis in der Zeit wird zum Zeichen im Raum, wobei schon der der Zeichnung vorausgegangene Klang sich ja im Raum entfaltet hat. Der Titel «Aus dem Gesang der Haubenlerche. Imitation eines menschlichen Pfiffs» verweist denn auch darauf, dass wir es in der Zeichnung wie auch in der Plastik «Eine Beziehungsweise. Duettrufe der Kraniche» mit einem Zwiegespräch zwischen zwei Protagonisten zu tun haben, deren Gesänge sich wie bei einem Paartanz umeinander winden und zu einer dynamischen Form gerinnen.

Wolfensbergers Arbeiten sind so zugleich hoch konzeptuell und ungeheuer sinnlich; darüber hinaus haben sie das kritische Potenzial, durch die visuelle Aufzeichnung von Klängen, die mit dem Aussterben von immer mehr Vogelarten bald nicht mehr zu hören sein werden, die (selbst)zerstörerischen Kräfte unserer Zivilisation offenzulegen.

Andrea Wolfensberger, «Waves, folds and sounds»: bis So 8.11., Kloster Schönthal, www.schoenthal.ch → S. 40

Andrea Wolfensberger, «Stehende Welle», Foto: Thea Altherr